

übertragung ist auch eine Grubengasüberwachung gestattet. Ein optisches Gleisstellbild vervollständigt den Einblick in die verschiedenen Arten der Fernwerktechnik“.

In den meisten Abhandlungen — wie z. B. auch in der von der Hoesch-AG. herausgegebenen Zeitschrift *Werk und Wir* — wird jedoch als besonders bemerkenswert herausgestellt, „daß es gelang, auch die Lebenswelt des Bergmanns unter und über Tage anschaulich darzustellen und seine kulturelle Bedeutung aufzuzeigen“. Im gleichen Sinne heißt es in der niederländischen Zeitschrift *De Mijnlamp*: „Mit dem Bergbau-Museum hat Dr.-Ing. Winkelmann ein Institut geschaffen, das auf technischem, kulturellem, historischem und folkloristischem Gebiet die Höhepunkte der Bergbauentwicklung auf eine bestechende Weise in den Vordergrund stellt“. Dieses Museum, so meint der Verfasser eines in der Heimatschrift *Der Märker* veröffentlichten Beitrags, „trägt im besten Sinne den Charakter eines Volksmuseums für jedermann, nicht nur für die mit dem Bergbau beruflich verbundenen Menschen . . . Dr.-Ing. Winkelmann ging es immer darum, die große kulturschöpferische Leistung des Bergbaus zu würdigen und damit das Bewußtsein einer eigenständigen Kultur des Bergmannsstandes zu vertiefen“. „Sein Name“, so schrieb das *Hamburger Abendblatt*, dem auch die Federzeichnung auf Seite 3 dieses Heftes entnommen wurde, „ist mit der Montangeschichtsforschung für immer verbunden“.

Möge zum Abschluß dieser Auszüge aus Zeitungen und Zeitschriften der freundliche Gruß der Wochenzeitschrift *Bochumer Blätter* zitiert sein: „Rund 176 000 Besucher aus Bochum, der Bundesrepublik und allen Erdteilen besichtigen das Bergbau-Museum im Jahresdurchschnitt; weit mehr als zwei Millionen dürften es also seit dem letzten Kriege gewesen sein: Eine Zahl, die alles sagt und keines Kommentares bedarf. . . Die überaus große Aufmerksamkeit und Anerkennung, die dem Bergbau-Museum in aller Welt entgegengebracht wird, ergibt sich aus seiner Einmaligkeit. Wer heute, 35 Jahre nach seiner Gründung, aufmerksam durch die Ausstellungssäle geht und die einzelnen Stücke nur auf ihre Herkunft untersucht, der wird ermessen können, was es bedeutet, dieses Museum aus dem Nichts geschaffen zu haben, um so mehr, als es sich hier um das Werk eines einzelnen Mannes handelt. . . Direktor Dr. Winkelmann, dessen Leben so eng mit dem Wachsen und Werden seines Museums verzahnt ist, der ständig von unzähligen in- und ausländischen Fachleuten zu Rate gezogen zu werden pflegt und weltweite Anerkennung fand, wurde anlässlich des 25jährigen Bestehens des Bergbau-Museums im Jahre 1953 durch die Verleihung des Verdienstkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik geehrt. Er wie sein Werk sind für Bochum ein Begriff geworden. Beiden, dem Museum sowie seinem Schöpfer, dürfte kein Gruß und Wunsch für die künftigen Jahre besser geeignet erscheinen als der Bergmannsruf Glückauf!“

## Das Bergrevier um La Croix-aux-Mines

Etwa 70 Kilometer südwestlich von Straßburg liegt an einem der kleinen Quellbäche, die sich in St.-Dié zu dem Flößchen Meurthe vereinigen, das stille Vogesendorf La Croix-aux-Mines. Die Ortsbezeichnung — Das Kreuz bei den Minen — deutet auf alten Bergbau hin, der sich in diesem Gebiet auch bereits seit dem 10. Jahrhundert nachweisen läßt. So hatte die lothringische Herzogin Beatrix 984 der schon im 7. Jahrhundert entstandenen Abtei St.-Dié das Recht gewährt, die Silbergruben im Tal von Galiläa — so wurde das Meurthe-Tal ehemals genannt — auszubeuten. Dieses Recht wurde dem Kapitel aber 1115 durch Herzog Simon I. streitig gemacht, der in einem Vertrag kurz und bündig festlegen ließ: „Es gibt im Tal von Galiläa nur zwei Herren, das Kapitel von St.-Dié und den Herzog von Lothringen“. Nach Artikel 12 dieses Vertrages sollte das im Tale von Galiläa gewonnene Silber dem Profos und dem Kapitel gehören<sup>1</sup>.

Der Streit um die Gewalt im Tal von Galiläa wurde beendet, indem sich die Herzöge von Lothringen die Güter des Kapitels, insbesondere die Gruben, aneigneten und am 5. Januar 1250 unter Matthias II. (1220—1251) eine Bergordnung erließen, die nur um wenige Monate jünger ist als die erste schriftliche Zusammenfassung des Iglauer Gebrauchsrechts, das der böhmische und polnische König Wenzel I. und sein Sohn Przemysl Ottokar im August 1249 dem Bürgerrat der Stadt Iglau feierlich bestätigten und das unter dem Namen „Iglauer Stadt- und Bergrecht“ zu den ersten schriftlich niedergelegten bergrechtlichen Urkunden zählt. Bereits zehn Jahre später — am 4. Januar 1260 — gewährte Herzog Friedrich III. (1251—1303) allen Bergleuten, die sich bei St.-Dié und La Croix-aux-Mines niederlassen würden, besondere Freiheiten und Privilegien. Damals soll es in jenem Gebiet schon dreißig Stollenmundlöcher gegeben haben. Als Grubennamen werden erwähnt: Die Rote Grube von St. Nikolaus, Les Marckhalles und La Vraie-Croix-sur-la-Montagne<sup>2</sup>.

Die Herzöge von Lothringen förderten die Entwicklung des Bergbaus im Tal von Galiläa insbesondere dadurch, daß sie Bergleute aus Deutschland und Tirol ins Land riefen, die nicht nur neue Erzgänge erschlossen, sondern auch die Mundart des Tales stark beeinflussten, so daß der Wortschatz jener Gegend heute noch viele Wörter deutschen Ursprungs enthält. 1315 verpachtete Herzog Friedrich IV. (1312—1328) gemeinsam mit dem Ritter Burnique de Riste sur Feste die Gruben an mehrere Gewerken, die um die Mitte des Jahrhunderts eine weitere Grube erschließen konnten. Die Ausbeute war so ertragreich, daß die Bergleute 1352 auf ihre Kosten eine schöne Kirche erbauen konnten, die sie unter den Schutz des heiligen Nikolaus stellten. Ursprünglich wurde sie „Die Kapelle der Silbergruben“ genannt.

# und die Federzeichnungen von Heinrich Gross

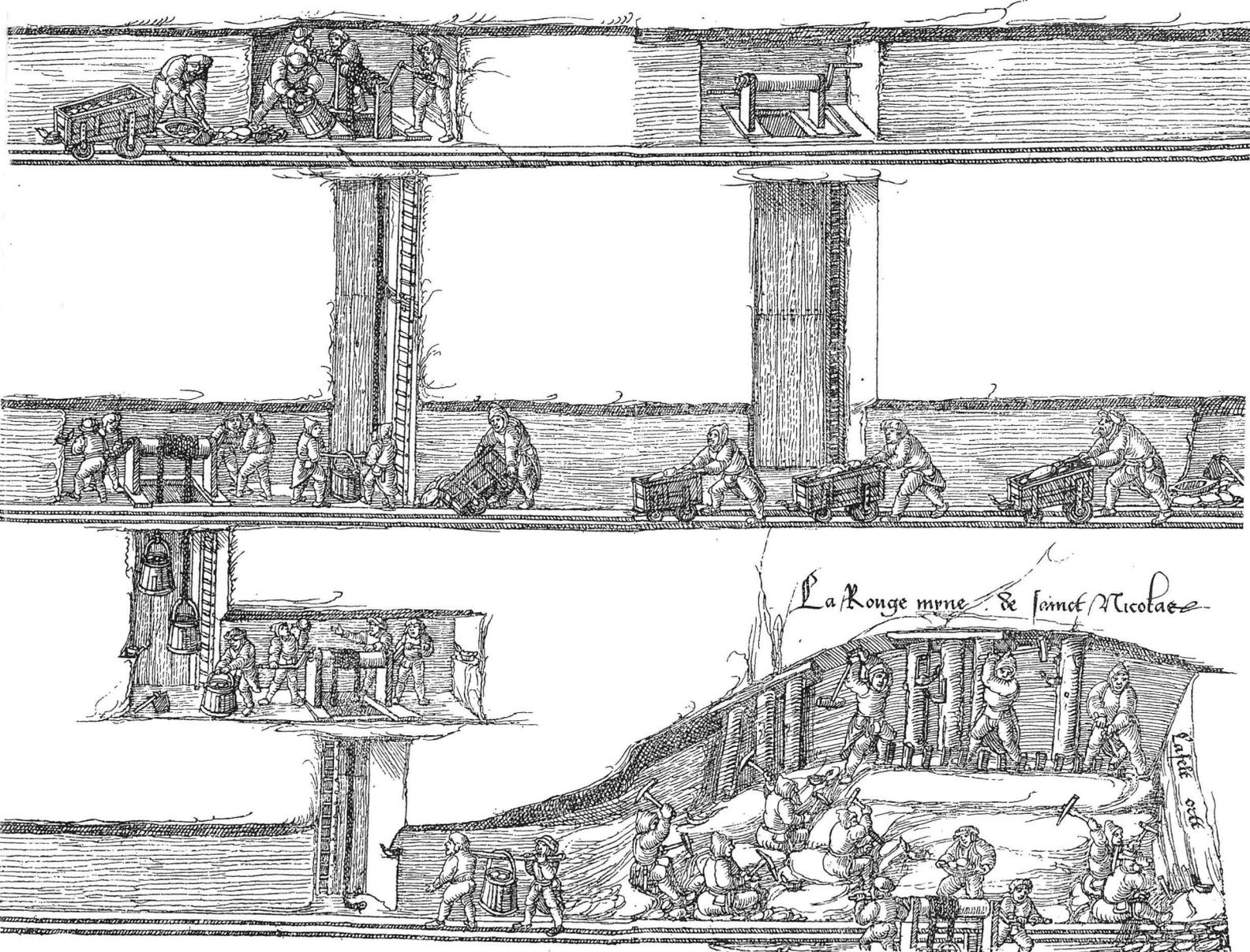
Von Dr.-Ing. Heinrich Winkelmann, Bochum

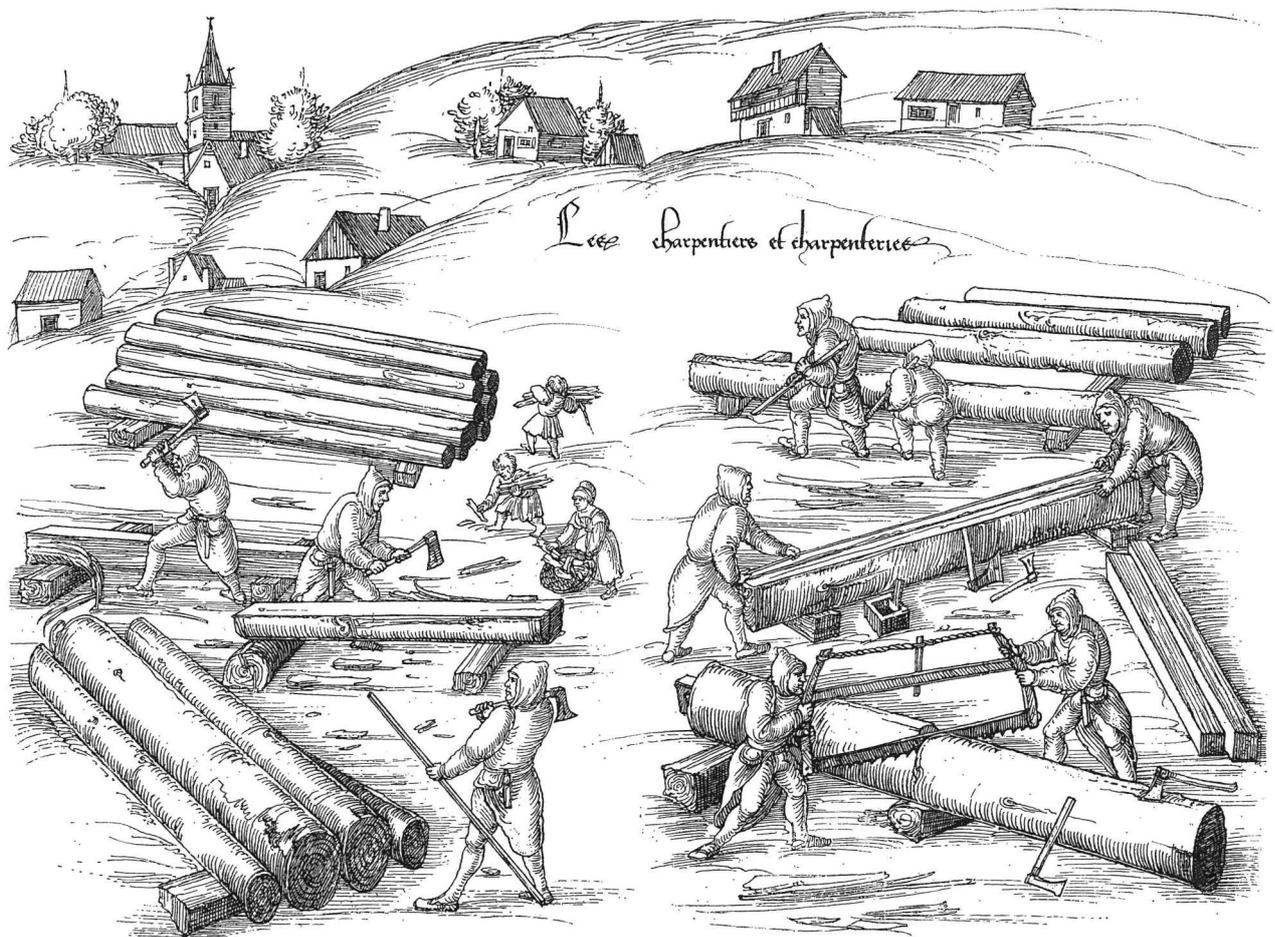
Die blühende Entwicklung wurde durch Kriege unterbrochen, die Herzog Renatus II. gegen Karl den Kühnen führte und in deren Verlauf burgundische Truppen die Gruben ausraubten und das Tal entvölkerten. Sofort nach Kriegsende bemühte sich Renatus aber um die Wiedererweckung des Bergbaus im Meurthetal, indem er am 29. September 1480 und am 8. März 1482 Konrad Klotz von Kaysersberg mit den Bergwerken in den Vogesen belehnte, die dieser jedoch so lässig führte, daß sie ihm entzogen werden mußten. Um sich erneut des Ertrages der

Bodenschätze zu versichern, erließ Renatus II. am 4. Juli 1486 für die Bergwerke der Vogesen eine Bergordnung, die insbesondere die Gewerken der Grube St. Nikolaus — es waren des Herzogs Räte Graf Oswald von Tierstein, Johann d'Ainvaux und Johannes Lud — mit weitgehenden Privilegien bedachte<sup>3</sup>.

Am 12. Juni 1508 erließ Renatus II. zu Remiremont eine zweite Bergordnung, die einige ergänzende Artikel enthält. Bemerkenswert ist insbesondere der Artikel 2, in dem befohlen wird, „daß die katholische Religion und der

Die Tafel XIV ist die einzige Darstellung unter den 25 Federzeichnungen des Malers Heinrich Gross, die die Arbeit des Bergmanns unter Tage wiedergibt. Das Längsprofil zeigt drei durch Blindschächte verbundene Horizontalstrecken und einen Abbaubetrieb der Roten Grube von Sankt Nikolaus.



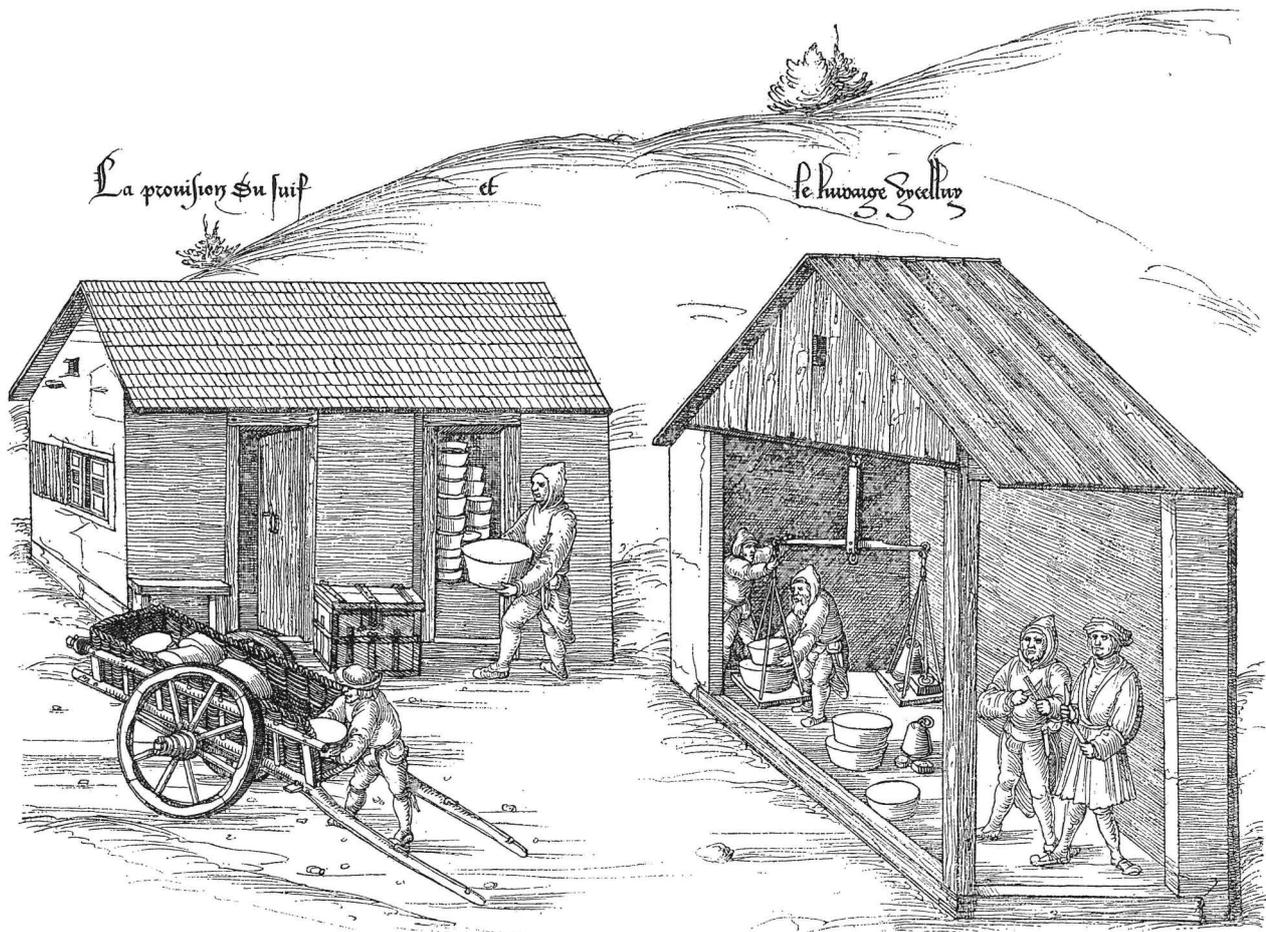


Auf der Tafel III ist die Arbeit der Zimmerhauer wiedergegeben, die auf dem Holzplatz der Grube das in ganzen Stämmen angelieferte Grubenholz lagern, vorrichten, zuschneiden und zu Kanthölzern zuhauen.

katholische Glaube vorzüglich verehrt, beobachtet und erhalten werden“ und „daß alle Personen..., die in den Gruben beschäftigt sind, der Kirche und dem Prälaten und Rektoren der Kirche wahren und aufrichtigen Gehorsam leisten und beweisen, wie wahre und gute Katholiken sollen und zu tun gehalten sind“. Die Oberaufsicht über alle die Bergwerke betreffenden Angelegenheiten wurde einem Berghauptmann (*général des mines*) übertragen. Die Gerechtsame, die bisher auf 28 Lachter beschränkt waren, wurden auf 36 und für St. Nikolaus sogar auf 50 Lachter festgesetzt. Die Lehenträger und Gewerken durften die von ihnen betriebenen Gruben „nach ihrem Nutzen verkaufen, übertragen, abtreten, austauschen, vererben“, doch mußte die betreffende Verhandlung immer vor dem Richter in Gegenwart zweier Zeugen und unter Vorbehalt der landesherrlichen Genehmigung aufgenommen werden. Ferner mußten alle sechs Wochen über die entstandenen Ausgaben Rechnung gelegt und Beiträge zur Befriedigung der Arbeiter und Bedienten gezahlt werden. Das gewonnene Silber war an die Münze in Nancy abzuführen. Für die feine Mark Silber wurden 19 Franc Lothringer Währung oder 8 Goldgulden bezahlt. Um die Bergleute mit billigen Lebensmitteln zu versorgen, errichtete Renatus einen freien Markt, auf dem es an jedem Samstag zu einer

gewissen Zeit nur den Arbeitern gestattet war, Lebensmittel zu niedrigem Preis zu kaufen. Von der Richtigkeit der Maße und Gewichte und der Güte der Lebensmittel hatte sich der Richter selbst zu überzeugen. Jeder auf den Bergwerken Beschäftigte mußte vor dem Richter einen Eid leisten: 1. nichts wider die Interessen des Herzogs für die Zeit ihrer Verpflichtung zu unternehmen, 2. dem Richter in seinen Amtsangelegenheiten zu gehorchen, 3. sich mit der gegenwärtigen Ordnung und den später etwa zu erlassenden bekanntzumachen, 4. seine Pflicht gesetzlich und ohne einem Gewerken zu schaden, zu erfüllen, und 5. etwaige Streitigkeiten vor keinen anderen als den verordneten Richter, vorbehaltlich der zulässigen Berufung an die höhere Instanz, zu bringen.

Wie es scheint, sind die erlassenen Bergordnungen nicht immer befolgt worden, und so hielt es Herzog Anton für geboten, die von Renatus erlassenen Ordnungen umarbeiten zu lassen. Diese neue Ordnung wurde 1518 unter dem Titel „Folgendes sind die von den Bergwerksgenossen Conrad Regnier und anderen zu Ostern des Jahres 1518 verfaßten und zusammengestellten Ordnungen“ bekanntgemacht. Sie ist, ebenso wie die Ordnung von 1508, am 12. Oktober 1557 und am 16. März 1571 durch Karl III. (1545—1584) bestätigt worden.



Lagerhaltung und Lieferung von Unschlitt bilden den Inhalt der Tafel V. Unschlitt ist minderwertiges tierisches Fett, das als Brennstoff für das Grubengeleucht diente. Rechts vermerken Schichtmeister und Lieferant auf ihren Kerbhölzern die Anzahl der übernommenen Kegelstümpfe.

Alle diese Bergordnungen zeigen eine wesentliche Übereinstimmung mit den deutschen Bergordnungen des 16. Jahrhunderts, und es besteht kein Zweifel, daß der lothringische Bergbau jener Zeit den Grundsätzen des deutschen Bergrechts sehr viel verdankt.

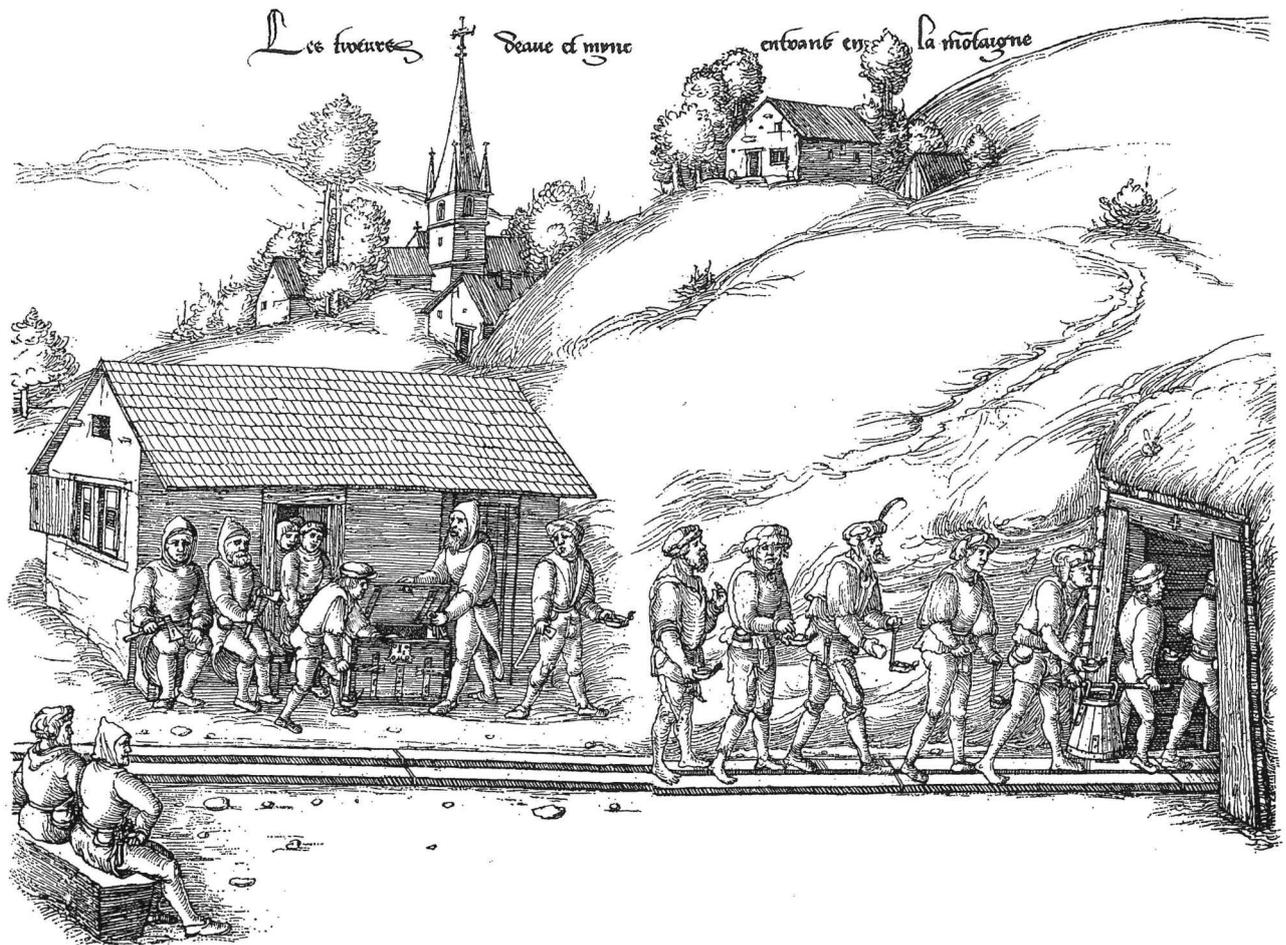
Zu jener Zeit wurden folgende vier Gruben ausgebeutet: Die Rote Grube von St. Nikolaus (La Rouge Mine de Saint Nicolas), St. Johann auf dem Berge (Saint Jean sur la Montagne), Die Grube von Chienpaul (La Fosse de Chienpaul), Die Hallen von St. Marcus (Les Halles de Saint Marc). 1511 trugen die gleichen Gruben folgende Namen: Saint Nicolas de la Croix, Saint Jean des Fosses, Le Chipaul, Saint-Marc.

Mehrfach haben die Herzöge von Lothringen ihre Bergreviere im Meurthe- und im Lebertal selbst aufgesucht oder durch ihre Beamten visitieren lassen, wie aus Jahresbelegen für die Rechnungskammer in Nancy hervorgeht. Von einer dieser Reisen, die Herzog Anton 1516 nach La Croix-aux-Mines unternahm, ist folgender Bericht seines Hofschreibers Nikolaus Volcyr<sup>4</sup> überliefert:

„Die im Osten der hohen Vogesenberge gelegenen Silbergruben sind, nachdem sie — vielleicht durch die Unmenge der in ihnen eingeschlossenen Wasser, vielleicht auch durch die Gleichgültigkeit der Vorsteher und Einwohner — tausend oder mehr Jahre geruht

haben (so sagte man uns an Ort und Stelle), unlängst sorgfältig wieder instandgesetzt worden. Der verstorbene gute König von Sizilien, Renatus II., der als wahrer Landesvater keine Mühe und Arbeit, keine Kosten, Inspektionen und sonstigen Aufwendungen scheute, um die Güter seines Herrschaftsbereiches zu mehren, hat es sich angelegen sein lassen, sie neu zu erschließen. Nachdem sie nun einige Zeit in Betrieb gewesen sind, habe ich den guten Fürsten der Liebe und des Friedens“ — Herzog Anton nämlich — „begleitet, als er sie besichtigte. Wir sind ziemlich weit in die Gewölbe hineingegangen, wo ausgeklügelte unterirdische Vorrichtungen zu sehen sind. Überall rinnt und rieselt das Wasser; es tropft von den hohen Felsen herab; es wird aufgefangen in Gräben, Rinnen und Schächten von entsetzlicher Tiefe. Ohne Unterlaß schöpft man es dann aus, weil sonst alle Künste und Bauten, die so viel Überlegung und Aufwand erfordern, unaufhaltsam dem Verfall anheimgegeben sein würden.

Das Erz wird auf kleinen Rollkarren aus den Höhlen der Berge herausgezogen, die in harter Grubenarbeit gegraben worden sind, und an das Tageslicht geschafft. Bergleute und Zieher, die das Leder tragen und in bestimmte lockere Habite mit Kopfbedeckungen daran gehüllt sind, transportieren es zu nahegelegenen Schmelzhütten, wo mit großer Kunstfertigkeit und mit ausgeklügelten Hilfsmitteln die Umwandlung der Metalle durch



*In schadhafter Kleidung, zum Teil barfuß, ohne Gugel und Leder, manche ohne Tscherpertasche und Messer, so fahren die Wasserzieher und Haspellenechte in den Berg ein, um an Rundbäumen Erz und Wasser aus den Gesenken zu fördern (Tafel IX).*

*Scheidung und Vermischung bewirkt wird. Dann wird das Silber sorgsam herausgezogen und im Feuer gefeint.“*

Der Silbersegen im Bergrevier um La Croix-aux-Mines währte während des ganzen 16. Jahrhunderts. Von 1522 bis 1539 betrug der Gewinn der Münze in Nancy aus dem von La Croix gelieferten Silber 143 908 Francs Lothringer Währung. Dazu kam eine Ausbeute an Blei in Höhe von 251 192 Francs. Die Bergleute erfreuten sich in jener Zeit eines Wohlstandes, der es ihnen gestattete, mit Unterstützung Herzog Antons für die 1352 erbaute Kirche St. Nikolaus zwei große Glocken aus Silber zu stiften. Ein Jahr später statteten sie ihr Gotteshaus mit einem silbernen Taufbecken aus. Es trug auf der einen Seite das lothringische Wappen und auf der anderen — gleichsam als bergmännisches Wappen — gekreuzte Schlägel und Eisen<sup>5</sup>. Noch 1590 stifteten die Bergleute von La Croix ihrer Kirche erneut eine kleine Silberglocke, deren Wohlklang bis nach Rappoltsweiler zu hören gewesen sein soll. Dann aber brachen auch über das Meurthe-Tal die Leiden des Dreißigjährigen Krieges herein. 1634 fielen die Schweden in das Land und zerstörten auf ihrem Durchmarsch auch die Gruben von La Croix-aux-Mines. Von 400 Bergleuten, die mit ihren Frauen und Kindern 1500 Einwohner des Ortes bildeten, blieben nicht mehr als 60 übrig, und diese raffte

die Pest dahin. Das ganze Dorf war vernichtet, nur die Kirche blieb verschont. Im März 1644, zehn Jahre nach der Leidenszeit, zählte man in der Umgebung von Saint-Dié und von Raon nicht mehr als 250 Steuerpflichtige; die Zahl der Häuser in La Croix betrug nur noch acht. Die ehemals fruchtbaren Äcker verödeten, und die Gruben wurden vom Wasser überschwemmt, wie einem längeren Bericht vom 14. Juli 1662 zu entnehmen ist.

★

Aus der Blütezeit des Bergbaus im Bergrevier von La Croix-aux-Mines ist eine Bildfolge von 25 kolorierten Federzeichnungen erhalten, die um 1550 ein nahezu unbekannter Maler geschaffen hat. Seine Darstellungen beschränken sich auf ein einziges Bergwerk: Die Rote Grube Sankt Nikolaus in La Croix-aux-Mines. Außer sparsamen Hinweisen auf den Bildtafeln selbst findet sich kein erläuternder Text. Dennoch ermöglichen die sehr anschaulichen Zeichnungen einen hervorragenden Einblick in die Arbeitswelt des Bergmanns jener Tage. Von der Vereidigung der Eigenlehner durch den Bergrichter über die Materialbeschaffung und die Einfahrt der verschiedenen Arbeitsgruppen führt der Maler den Betrachter vor Ort. Es folgen die verschiedenen Arbeitsvorgänge der Aufbereitung und der Verhüttung. Mit dem



Tafel XI zeigt die auffallend kleinen, aber stämmigen Hundestöße bei der Einfahrt. Ihre Körpergröße gestattete es ihnen, sich gut in den niedrigen Bauen bewegen zu können. Mit ihren ungleichen Räderpaaren und ihrer eigentümlichen Form entsprechen die Wagen den damaligen ungarischen Hunden.

Transport der Silberbarren zur Münze und der Entlohnung der Bergleute schließt das aufschlußreiche Bildwerk ab.

Die Zeichnungen sind im April 1869 unter der Nummer 243 eines von dem Buchhändler Potier zusammengestellten Verkaufskataloges des kunstsinnigen Barons Pichon wie folgt erwähnt worden:

„Sammlung von 35 Zeichnungen<sup>8</sup>, die die Arbeiten der Silbergrube von Saint-Nicolas in Lothringen darstellen; u. a. das Leben der Bergleute und alles, was sich auf ihren Beruf bezieht; unpaginiert, Pappband mit Lederrücken (Chambolle). Manuskript des 16. Jahrhunderts. Sehr bemerkenswerte Sammlung. Die Zeichnungen sind geschickt mit der Feder ausgeführt und farbig angelegt. Auf jeder Bildtafel findet sich die Erklärung auf französisch in gotischen Buchstaben.“

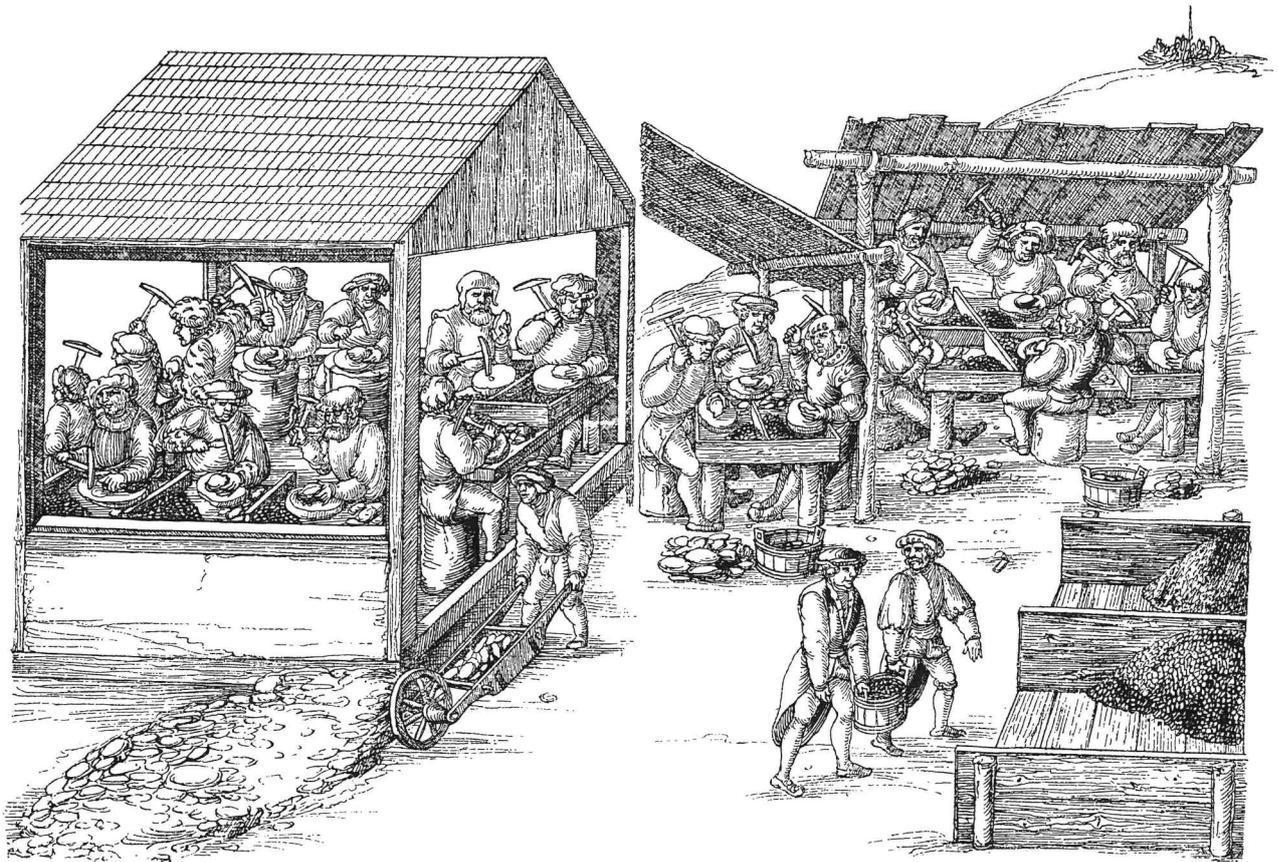
1906 befanden sich die Zeichnungen im Besitz von Jean Masson in Amiens, der sie damals für eine von der Stadt Tourcoing veranstaltete Ausstellung Alter Kunst zur Verfügung stellte. Dort sah sie André Girodié, ein Mitarbeiter der in Nancy erscheinenden Zeitschrift „Revue Lorraine Illustrée“. In dieser Zeitschrift veröffentlichte Girodié 1908 einen Aufsatz, dem acht Zeichnungen beigegeben waren. Offenbar fanden die Abbildungen so lebhaftes Interesse, daß sich die Schriftleitung zu einer Edition aller 25 Zeich-

nungen entschloß. Die Edition ist 1909 mit einer Einführung von André Girodié bei Berger-Levrault et Cie. in Nancy gedruckt worden<sup>7</sup>. Herausgeber war die „Revue Lorraine Illustrée“. Die Auflage betrug 155 nummerierte Exemplare. Davon sind bisher bekannt geworden: ein Exemplar in der Universitätsbibliothek in Straßburg<sup>8</sup>, zwei Exemplare in der Bibliothek der Ecole Nationale des Beaux-Arts in Paris, ein Exemplar im Besitz von Herrn Dipl.-Ing. Hans Bathe, Altlünen, und ein Exemplar in der „Eisenbücherei“ der Fischer AG in Schaffhausen<sup>9</sup>.

Das Original des Werkes wurde etwa 1925 aus dem Nachlaß des Jean Masson der Bibliothek der Ecole Nationale des Beaux-Arts in Paris übereignet<sup>10</sup>. Es ist in Pappe mit einem Vorsatzblatt aus jüngerer Zeit eingebunden. Die einzelnen Blätter sind 20,5 bis 21 cm breit und 31,5 bis 31,7 cm hoch. Von dem ersten Blatt fehlt die rechtsseitige Fortsetzung der Zeichnung. Außer den Bildbeschriftungen enthält es keinen Text. Es ist nicht datiert. Auf der Rückseite des letzten Blattes trägt es die Signatur: Heinrich gross moller HGE.

André Girodié hat in seinem Vorwort zur Edition von 1909 folgende Ansicht vertreten:

„Diese Sammlung wurde in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts



Auf der Tafel XVI trennen die Scheider mit langköpfigen Scheideisen das Erz vom tauben Gestein. Im Vordergrund wird das ausgeschlagene Gestein auf die Halde gekarrt und das Erz in Bottichen zum Lagerplatz getragen.

von einem Künstler ausgeführt, der auf der Rückseite des letzten Blattes unterschrieb mit: Heinrich Gross moller (dialektische Verstümmelung von maler = Maler) und nicht: Heinrich Grossmüller, wie es der Katalog der Ausstellung *Alter Kunst der Stadt Tourcoing* deutete. Das Monogramm, das dieser Unterschrift beigegeben ist, besteht aus drei ineinander verschlungenen Buchstaben: H.G.E. Unseres Erachtens könnte es gelesen werden: Heinrich Gross, Elsässer, und zwar aus zwei Gründen: Der erste Grund stützt sich auf den Einfluß des Ateliers von Hans Baldung Grien, der sich in den Zeichnungen der Sammlung des Heinrich Gross offenbart, ein Werk des ehrenwerten Schülers; der zweite Grund fußt auf der mittelalterlichen und auch heute noch üblichen Gewohnheit, den Fremden nach seinem Geburtsort zu benennen, eine Sitte, die es den Arbeitern der Gruben von Lothringen, die fast alle aus Deutschland eingewandert waren, gestattete, sich nach Provinzen zusammenzuschließen, wie dies auch in den Matrikeln der Gruben üblich war.“

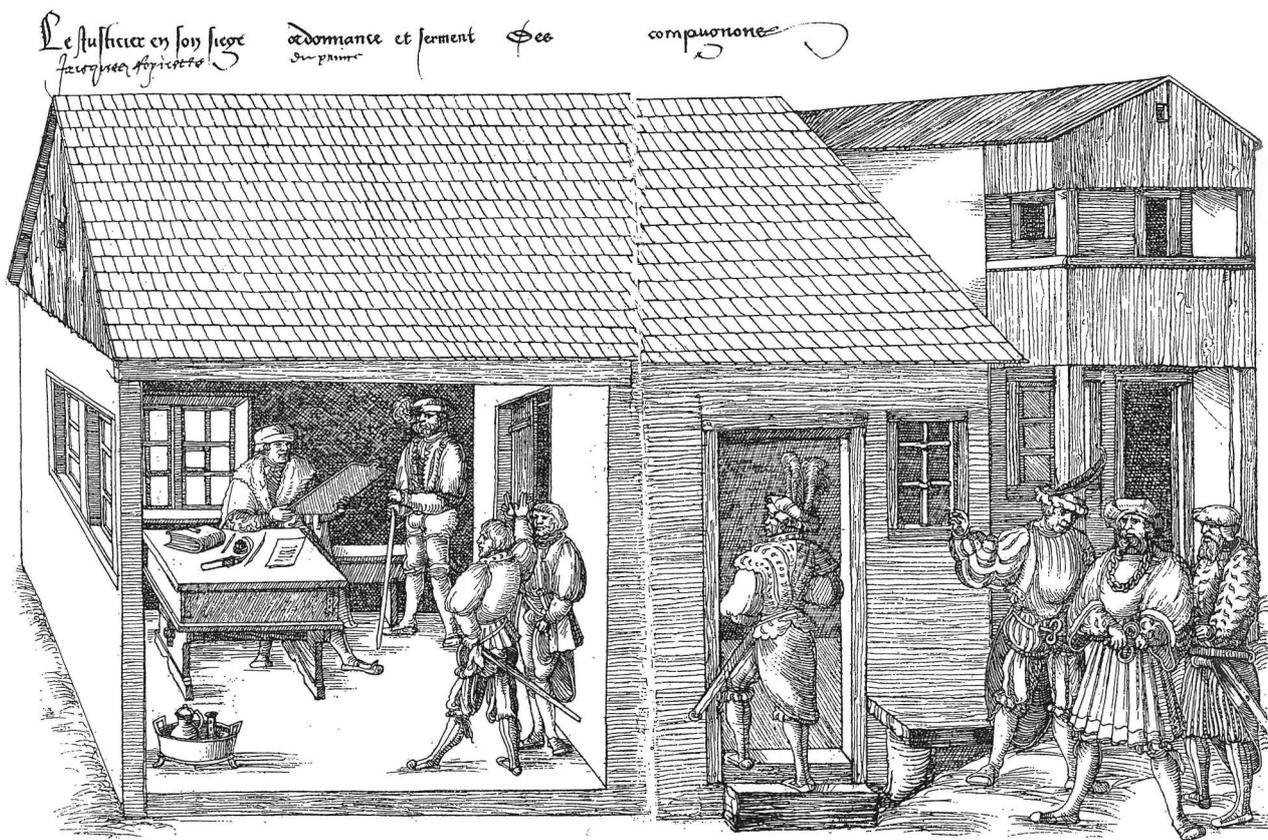
Girodié ist es nicht gelungen, glaubhaft nachzuweisen, daß die Zeichnungen „in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts“ entstanden sind. Seine vergeblichen Bemühungen, den Künstler zu identifizieren, schloß er mit dem Wunsch, daß es gelingen möge, „schließlich doch noch den Maler Heinrich Gross wiederzufinden, von dem wir heute bedauerlicherweise nur seine Existenz feststellen können . . .“

Dieser Nachweis war auch zwanzig Jahre später noch nicht gelungen, so daß Theodor Knorr 1928 im *Künstlerlexikon* von Thieme-Becker schreiben konnte:

„Gross, Heinrich, Maler, dessen Name (mit dem Zusatz ‚Moller‘) auf einer Folge von fünfundsiebenzig Federzeichnungen im Charakter des sechzehnten Jahrhunderts vorkommt, welche in achtunddreißig<sup>6</sup> Darstellungen den Bergbau schildern und durch handschriftliche Zusätze in französischer Sprache sich auf ein lothringisches Bergwerk St. Nicolas beziehen lassen. Die Existenz Gross' steht und fällt mit der Entscheidung der Frage nach der wohl recht zweifelhaften Echtheit der Zeichnungen.“

Nach mehrjährigen vielseitigen Forschungen, bei der mich Mitarbeiter des Bergbau-Museums Bochum und der Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau unterstützten, glaube ich das Dunkel so weit gelichtet zu haben, daß die Authentizität der Zeichnungen nicht mehr bezweifelt werden kann. Für diese Ansicht sprechen insbesondere folgende Überlegungen und Feststellungen<sup>11</sup>:

Aus verschiedenen Einzelheiten ist ersichtlich, daß der Künstler das Dorf La Croix-aux-Mines aus eigener Anschauung gekannt hat. Der Kirchturm von 1352 bietet sich dem Besucher heute in gleicher Weise dar, wie ihn die Zeichnungen wiedergeben; auch das Gelände zeigt eine



Die Tafel II zeigt den Bergrichter an seinem Amtssitz. Er verliest zwei „Compaignons“ die Bergordnung und nimmt ihnen den Eid ab. Der handschriftliche Zusatz Jacques Reynette weist vielleicht auf den ersten Besitzer der Zeichnungen hin. Vielleicht ist es auch der Name des Bergrichters.

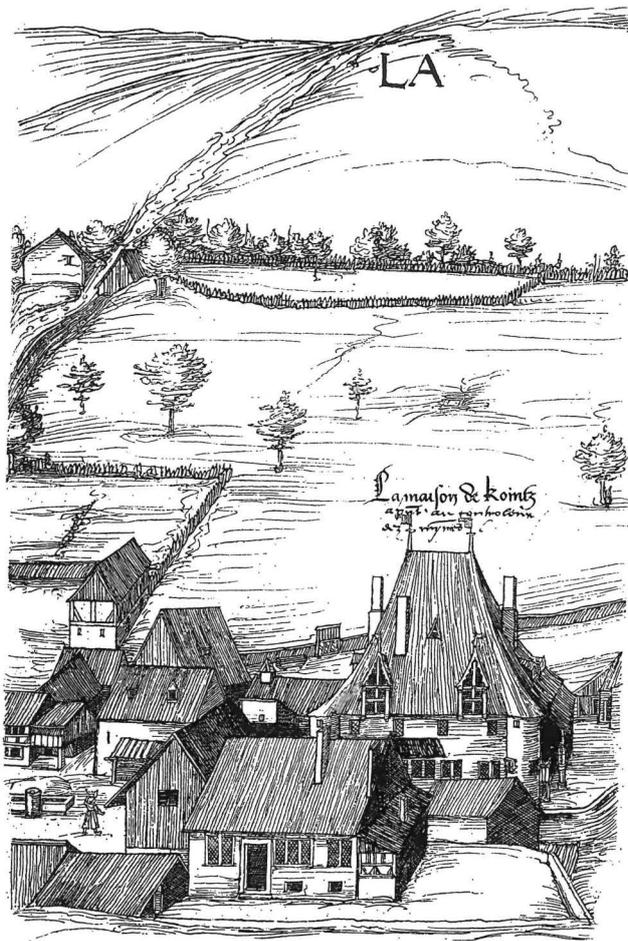
überraschende Übereinstimmung mit den verschiedenen Ansichten.

Auf Blatt XIV setzte der Maler die Beschriftung „La Rouge myne de saint Nicolas“. Diese Bezeichnung trug die Grube nach Bordier<sup>2</sup> von 1260 bis Ende des 15. Jahrhunderts. Später hieß sie: Saint-Nicolas de la Croix (1511), Saint-Nicolas à la Croix (1594, 1721, 1754) und ab 1785 nur noch Saint-Nicolas. Da Überlieferungen im Volk eine Zeitlang fortzuleben pflegen, ist anzunehmen, daß der Grubenname „La Rouge myne de saint Nicolas“ in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in La Croix durchaus noch gebräuchlich war. Vielleicht war aber auch die Rote Mine nur ein Teil des Grubenreviers St. Nikolaus, das in der Bergordnung des Herzogs Renatus II. von 1486 mehrfach erwähnt wird.

Blatt II trägt die Beschriftung „Le Justicier en son siège. Ordonnance et serment des compaignons“. Dargestellt ist der Gerichtsherr in seinem Amtssitz bei der Vereidigung von Bergleuten. Unter den ersten Worten der Schriftzeile findet sich der handschriftliche Zusatz *Jacques Reynette*. Drei Träger dieses Namens sind in der „Sigillographie de Saint-Dié“ für 1509, 1539 und 1548 vermerkt. Adrien Fresse<sup>12</sup> erwähnt einen Jacques de Reinette als Grubenoffizier im Bergbau der Vogesen, der mit Johann d’Ainvaux und der

Familie Lud verwandt war. Diese sind aber, wie an anderer Stelle angedeutet, maßgebende Persönlichkeiten des lothringischen Bergbaus und Gewerkschaften der Grube St. Nikolaus in La Croix gewesen. Der handschriftliche Vermerk auf dem Blatt II könnte bedeuten, daß einer der drei zwischen 1509 und 1548 genannten Namensträger Reynette der erste Besitzer der Zeichnungen war oder daß der auf dem Bild dargestellte „Justicier“ Jacques Reynette ist.

Im Zusammenhang mit der Frage nach der „Echtheit“ der Blätter verdient das Blatt I besondere Beachtung. Es blieb nur als Fragment erhalten. Das große „LA“ im Kopf der Zeichnung ist zumindest durch das Wort „CROIX“ auf dem ehemaligen rechten Teil zu ergänzen, wenn sich nicht sogar eine dritte Partie mit den Worten „aux Mines“ daran anschloß. Da aber alle Zeichnungen nur doppelseitig angelegt sind und der Ort im 15. und 16. Jahrhundert allgemein als La Croix und nicht als La Croix-aux-Mines erwähnt wird, scheint die Hypothese des letzten Direktors der Gruben, René Ch. Bordier, zuzutreffen. Bordier hat sich ausführlich mit der Geschichte und der Entwicklung des Grubenreviers von La Croix-aux-Mines befaßt. In seiner 1948 in Saint-Dié erschienenen Schrift „Mines de La Croix en Lorraine“ veröffentlicht er eine Abbildung, die das Blatt I mit der rechtsseitigen Ergänzung wiedergibt. Die Zeichnung



Der Tafel I fehlt die rechte Hälfte. Der handschriftliche Hinweis *appartenant au controleur des mynes läßt darauf schließen, daß das Haus Kointz dem Einfahrer gehörte.*

ist so gut gelungen, daß man glauben möchte, Bordier habe ein bisher unbekanntes Original vorgelegen. Das trifft jedoch nicht zu. Der Ingenieur hat lediglich auf Grund eingehenden Aktenstudiums und sehr genauer Ortskenntnisse einzelne Elemente der übrigen Zeichnungen — insbesondere der Blätter IV und VI — mit gutem zeichnerischem Talent so zusammengefügt, daß sie ein durchaus glaubhaftes neues Blatt I ergaben.

Heinrich Gross hat auf dem Blatt I ein Gebäude deutlich bezeichnet mit „La maison de Kointz“<sup>13</sup>. Von anderer Hand ist hinzugefügt worden: „*appartenant au controleur des mynes.*“ Es gehörte also dem Einfahrer (*controleur des mines*). Im Archiv des Departements Meurthe et Moselle in Nancy wird eine Urkunde aus dem Jahre 1528 aufbewahrt, deren Inhalt im Repertorium mit „Verkauf des Hauses Kointz“ gekennzeichnet ist<sup>14</sup>. Sie ist in deutscher Sprache verfaßt und wurde am Donnerstag, dem 23. April 1528, aufgesetzt. Der wesentliche Inhalt lautet:

„Ich, Hermann Bolsnitzer, Bergherr, und Ursula Neugarterin, seine rechtmäßige Gemahlin, bekennen und tun mit diesem Brief jedermann kund, daß wir für uns und alle unsere Erben durch

aufrichtigen und unwiderruflichen Verkauf und in der besten und sichersten Form aller geistlichen und weltlichen Rechte dem durchlauchtigsten hochgeborenen Fürsten und Herrn Anton, dem Herzog von Kalabrien, Lothringen und Baar . . . und allen seinen Erben zu kaufen gegeben haben: ein Haus nebst Hof, Hofstatt und Gesäß mit Garten, Stall und allen Gebäuden und dem Zubehör, die in dem Dorf Zum Crütz auf dem Bergwerk gelegen sind. Zu einer Seite liegen sie an der Straße, zur anderen an dem Bach und stoßen mit dem oberen Ende auf Utz von Wiens Haus, unten auf den Weg. Dazu gehört auch die Matte nahe bei diesem Haus, die unten von dem Weg der Fronherren der Sankt-Niklaus-Gruben und oben von dem Weg begrenzt wird, der zur Kirche hinführt; auch dies ganz so und mit den Rechten, wie es an diesem Tage festgehalten worden ist. Davon gehen an die Herrschaft jährlich neun Groschen an Grundzins, denn es ist ein freies Eigentum, so daß Ihre Fürstlichen Gnaden und deren Erben und Nachkommen das Erkaufte fortan in ganzem Umfang besitzen, nutzen und nießen, damit schalten und walten, tun und lassen können, wie mit Ihren anderen Gütern, von uns, den Verkäufern, und allen unseren Erben ungehindert . . . Dieser Kauf und Verkauf ist um tausendsechshundert Franken guter gängiger lothringischer Währung geschehen, die uns, den Verkäufern, von unserem gnädigsten Herrn zu Lothringen als Käufer danach in bar ausgezahlt worden sind . . .“

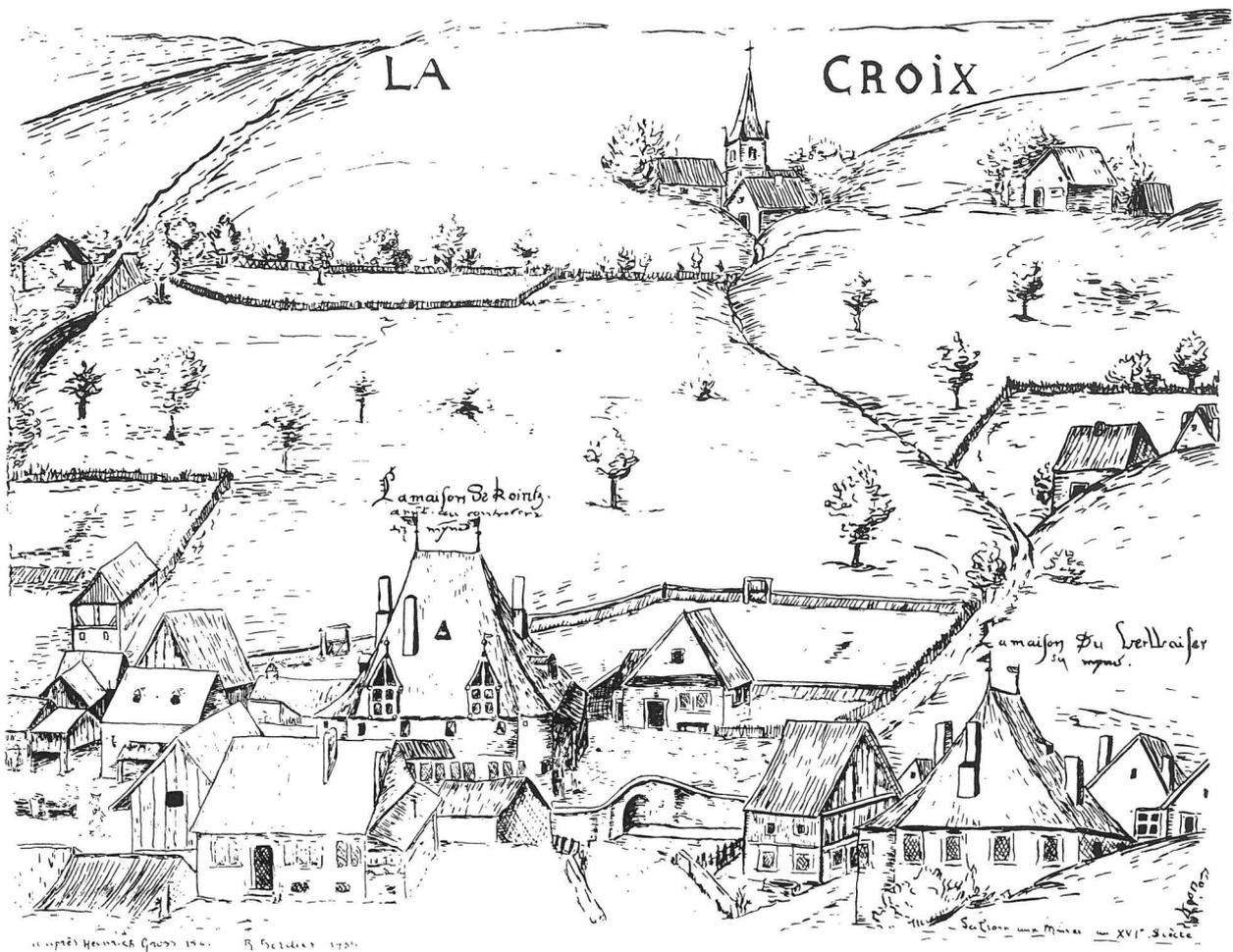
Zur Bekräftigung seines Willens hängte Hermann Bolsnitzer sein Insignel an den Vertrag und bat seinen „lieben Tochtermann“ Johann Sebastian Linck, Vogt zu Richweiler, das Schriftstück in gleicher Weise zu bestätigen.

Vergleicht man die in dem Kaufbrief enthaltene Lagebeschreibung mit dem Blatt I der Zeichnungen von Heinrich Gross und der Ergänzung durch Bordier, so erscheint es kaum zweifelhaft, daß das in dieser Urkunde genannte Haus mit dem Haus Kointz identisch ist. Dem Maler muß also das Haus bekanntgewesen sein, und er muß es, da es 1634 beim Schwedeneinfall mit allen anderen Baulichkeiten des Ortes zerstört wurde, auch spätestens bis zu dieser Zeit gezeichnet haben.

Schließlich bleibt zu fragen, was wohl einen Maler späterer Zeit veranlaßt haben sollte, ein umfangreiches Bildwerk von einem Grubenrevier zu schaffen, dessen Blütezeit zu Anfang des 17. Jahrhunderts vorüber war? Alle Überlegungen sprechen vielmehr dafür, daß das Bildwerk um die Mitte des 16. Jahrhunderts entstanden ist<sup>15</sup>. Den Auftrag

Ausschnitt aus einer Akte von 1532 mit der Erwähnung der Grube St. Nikolaus in La Croix-aux-Mines.

Quatorziesme Compte de George d'annau tant en  
 recepte come en despen des mines et Neufiesme  
 de Monseigneur le Duc es porches et stollen  
 Saint Nicolas des mynes de la Croix  
 du Chippal Feelluy Comencant a Noel  
 Mil Cinq cens trenteduy Et finissant  
 a tel tour Mil Cinq cens Trenteduy



Tafel I der Zeichnungen von Heinrich Gross mit der Ergänzung der verlorenen rechten Hälfte durch den Grubendirektor René Ch. Bordier.

erteilte vielleicht ein reicher Gewerke, ein hoher Beamter oder gar Jacques Reynette. Daß die Zeichnungen nicht den Bergbau im allgemeinen veranschaulichen sollen, sondern nur diese eine, so ertragreiche Grube St. Nikolaus, läßt sich aus der auf fast allen Blättern gleichen Szenerie ablesen.

★

Die Existenz des Malers Heinrich Gross ließ sich trotz vieler Bemühungen nicht nachweisen, obwohl manchmal der Beweis greifbar nahe schien. So fanden sich im Departements-

Ausschnitt aus einer Akte von 1562 mit der Erwähnung des lothringischen Bergverwalters Jacques Reynette.

Quatorzieme. Compte de Jacques Reynette  
 Capitaine de Suissembourg & superintendant des mines  
 du duc de Lorraine pour la part de monseigneur le duc  
 de Lorraine. Comencant ledit compte au premier  
 jour de Janvier mil cinq cens soixante & cinq et  
 finissant au dernier jour de Decembre mil  
 cinq cens soixante & cinq

archiv in Nancy Schriftstücke aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die im Stilcharakter und in orthographischen Eigenheiten den Schriftzeichen auf den 25 Tafeln derart ähneln, daß sie von der gleichen Hand stammen könnten. Als Beispiel sei eine Akte folgenden Titels erwähnt: Quatorzieme Compte de George Dainuau tant en recepte come en despen des dismes et Neufiesme de Monseigneur le Duc ez porches et stollen Saint Nicolas des mynnes de La Croix du Chippal Icelluy. — Comencant a Noel Mil Cinq cens trentevng Et finissant a tel Jour Mil Cinq cens Trentedeux. — Les mynnes pour l'annee finie au dernier Jour de Decembre Mil cinq cens trentedeux. — Pour la Chambre des Comptes (Abb. S. 16).

Der Text bezieht sich eindeutig auf die Grube Saint Nicolas in La Croix und nennt als Jahreszahlen 1531 und 1532. Das Aktenstück ist für die Rechnungskammer des Herzogs angelegt worden und enthält u. a. den Posten: Somme payee à Henry, peintre à Saint-Dié, pour un panon de fer, servant à mettre le marché des mines, auquel il avait peint les armes du duc Anthoine<sup>16</sup>. An anderer Stelle der gleichen Akte wird nochmals eine Ausgabe erwähnt für Henry le peintre demeurant aux mines.

Im Jahre 1532 gab es also einen Maler namens Heinrich, der „bei den Gruben“ wohnte und für die herzogliche Verwaltung Arbeiten ausführte. Bis zum Beweis des Gegenteils darf man in dem Maler Heinrich der Akten den Maler Heinrich der Zeichnungen von La Croix-aux-Mines vermuten. Vielleicht war er es auch, der die Beamten Herzog Antons mit seinen Zeichnungen auf den Gedanken brachte, die lothringischen Grubenreviere beschreiben und im Bild festhalten zu lassen. Aus einigen anderen Schriftstücken der landesherrlichen Rechnungskammer geht nämlich hervor, daß 1562 „irgendwelche Personen in das Lebertal gekommen waren, begleitet von gewissen Malern, um das Tal zu beschreiben und Zeichnungen zu machen“<sup>17</sup>.

In dieser Akte von 1562 erscheint der gleiche Name wie auf Tafel II: *Jacques Reynette*. Er wird erwähnt als „*cappitaine de spitzemberg*<sup>18</sup> et *super Indendent des mynnes du Val de Lièpvre*

pour la part de monseigneur Le Duc“. Was liegt näher, als in dem Intendanten der Bergwerke des Herzogs von Lothringen auch den Auftraggeber für das Bildwerk der Grube von La Croix-aux-Mines zu vermuten?

Die auf den Zeichnungen dargestellte Arbeitstechnik, die Tracht der Bergleute und die zitierten Dokumente berechtigen zu der Feststellung: die 25 Federzeichnungen der Roten Grube St. Nikolaus sind zwischen 1532 und 1562 entstanden. Der Maler hieß mit Vornamen Heinrich und lebte wahrscheinlich in La Croix. Über sein Leben und Schaffen ist nichts bekannt, nicht einmal sein Familienname, denn der Namenszug auf der letzten Bildseite kann als Gross, er kann aber auch als Groff gelesen werden! Der Wert der Zeichnungen für die Bergbauforschung wird von dieser Frage nicht berührt. Bis das Dunkel gelichtet ist, mag der unbekannt Maler deshalb fortleben als Heinrich Gross.

Signatur (Vergrößerung) auf der Rückseite des letzten Blattes der Zeichnungen von Heinrich Gross.

Heinrich Groff moller  
HGE

#### Anmerkungen und Quellenhinweise

- 1 Bordier, R. Ch.: Mines de La Croix en Lorraine. Histoire générale et travaux. Druckerei A. Thouvenin. Saint-Dié 1948, S. 5.
- 2 Ebda. S. 14.
- 3 Die Bergordnung ist in getreuer Übertragung wiedergegeben bei Koch: Bergrechtliche Zustände in dem Herzogtum Lothringen bis zur Vereinigung mit Frankreich im Jahre 1766. In: Zeitschrift für Bergrecht, 13. Jg. Bonn 1872.
- 4 Der eigentliche Familienname lautet Wolquier. Unter zahlreichen Abwandlungen ist Volcyr die von dem Träger des Namens selbst am meisten gebrauchte Variation. Volcyr hatte in Köln studiert und dabei eine gründliche Kenntnis der deutschen Sprache erlangt. Er beendete sein Studium in Paris und war anschließend dort als Professor tätig. Am 1. Januar 1513 wurde er von Herzog Anton als Sekretär an den lothringischen Hof berufen. Er nahm dort eine angesehene Stellung ein. Wegen seiner Verdienste verlieh ihm der Herzog am 18. Mai 1520 den Adelsbrief, der die Schreibweise Vollsyr verzeichnet.
- 5 Das kunstvolle, wie ein Kelch geformte Taufbecken verfiel den Eiferern der Französischen Revolution, die es im Mai 1794 an das Direktorium des Distriktes Saint-Dié auslieferten.
- 6 Gemeint sind 35 bergmännische Szenen auf 25 Zeichnungen. Im Künstlerlexikon von Thieme-Becker wird sogar die Zahl von 38 Darstellungen genannt.
- 7 Les mines d'argent de La Croix-aux-Mines en Lorraine au XVII<sup>e</sup> siècle. Mit einer Einführung von André Girodié, Nancy 1909.
- 8 Archivnummer M 36343.
- 9 Den Hinweis auf das Schaffhausener Exemplar verdanke ich Herrn Dr. Helmut Wilsdorf, Freiberg i. Sa.
- 10 Inventarnummer 3693 N'288 II.
- 11 Die Ergebnisse meiner Forschungen habe ich erstmals vorgelegt in dem „Bergbuch des Lebertals“, das im Dezember 1962 von der Gewerkschaft Eisenhütte Westfalia, Lünen, in einer kleinen Auflage herausgebracht worden ist. Jener Publikation wurden wesentliche Teile dieses Aufsatzes entnommen.
- 12 Fresse, Adrien: Rétablissement des travaux des mines dans les Vosges en 1721. In: Bulletin de la Société Philomatique Vosgienne, Band 28, Saint-Dié 1903, S. 289—295.
- 13 Bordier deutet die Bezeichnung „Kointz“ mit „Commanderie, direktion“. Demnach könnte es das Haus der Grubenverwaltung gewesen sein. Für diese Deutung fand sich aber kein Beleg. Überdies läßt der handschriftliche Zusatz „appartenant au controleur des mines“ darauf schließen, daß das Haus Privatbesitz war. „Kointz“ dürfte deshalb der landläufige Name des ersten Besitzers gewesen sein, der möglicherweise Cunz hieß und mit einem „Conrad Bolzinger auf der First, den man den reichen Conz nannte“, identisch ist. Denkbar wäre auch, daß der erste Besitzer des Hauses Konrad Bolsnitzer hieß. Dieser war 1512 von Kaiser Maximilian zum „Bergmeister aller Bergwerke in den vier vorderen Landen Elsaß, Suntgau, Breisgau und Schwarzwalt“ ernannt worden. 1528 wurde das Haus aber — wie aus der weiter unten zitierten Urkunde hervorgeht — von dem Bergherrn Hermann Bolsnitzer verkauft. Dieser könnte durchaus ein Sohn oder Bruder des Bergmeisters Konrad Bolsnitzer gewesen sein. Hingewiesen sei schließlich auf die Ähnlichkeit der Namen Bolsnitzer und Bolzinger, die die Vermutung nahelegt, der „reiche Conz“ könnte mit Konrad Bolsnitzer identisch sein. Würde sich dafür eine Bestätigung finden lassen, so dürfte man mit hoher Wahrscheinlichkeit vermuten, daß Konrad Bolsnitzer der Bauherr des Hauses Kointz gewesen ist. Überdies wäre geklärt, wen Agricola gemeint hat, als er schrieb: „Dieser Cunz ist erstlich ein armer Bergmann auf dem Schneeberg gewesen und in die Grube gefahren. Hernachmals aber hat er in Lothringen zum Bergwerk so großes Glück gehabt, daß er wöchentlich 1500 Goldgulden über alle Unkosten zur Ausbeute gehoben. Und da er zuvor der arme Cunz genannt, hat man ihm den Namen gegeben Cunz vom Glück.“
- 14 Archivnummer B 953, Nr. 53.
- 15 Aus dem Schriftcharakter, der Orthographie, der Tracht und der Art des verwendeten Gezähes müßte sich diese Datierung bestätigen lassen. So sei zum Beispiel darauf hingewiesen, daß auf Tafel XVIII eingehend die Aufbereitung des Erzes auf Waschherden dargestellt ist. Im Erzgebirge war dieses Verfahren in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bereits überholt.
- 16 Archiv des Departements Meurthe et Moselle in Nancy, Nr. B 8844.
- 17 Das Schriftstück befindet sich ebenfalls in dem Aktenbündel B 8844.
- 18 Schloß Spitzemberg lag 7 km nordöstlich von Saint-Dié. Es diente im 16. Jahrhundert als Gefängnis.